

gegen ein äußeres Zeichen zu schaffen, an dem man sofort den Glaubensbrüder erkennen könnte. Da nun die Moskauer den gesammten Bart als ein besonders gnädiges Geschenk Allahs betrachteten, wodurch er die Männerwelt gegenüber den Frauen hat auszeichnen wollen und denselben stets mit dementsprechender Achtung behandeln und schonen, so beschloßen die Christen, gerade ihn für ihre Zwecke zu verwenden. Es wurde bestimmt, daß jeder, der sich zum Christenthum bekannte, sich den größten Theil des Bartes, den Waden- und Hüftbart, abzuhauen und nur Schäm- und Knebelbart stehen lassen sollte; sie wußten genau, daß ihre Gegner, wenn sie etwa ihren Zweck erreichen wollten, doch gerade diese Teile nie nachahmen würden. Auch haben sie in dieser Tracht des Bartes ein äußeres Symbol ihres Glaubens, nämlich die wenn auch unvollkommene Form des Kreuzes.

Ein geriebener Cammerfisch wird aus Brüssel berichtet. Dort trat am letzten Sonnabend ein fünfzehnjähriger Junge in einen Cigarrenladen und kaufte ein Packchen Tabak; als er bezahlen wollte, bemerkte er, daß er kein Geld besaß, und sagte zu dem Cigarrenhändler: „Ich habe das Geld, welches mir mein Vetter für den Tabak gab, in der Werkstatt liegen lassen, und will schnell zurückkommen, um es zu holen. Gestatten Sie, daß ich dies keine Gemälde hier liegen lasse, ich werde im Augenblicke wieder da sein.“ Der Knabe hatte kaum den Laden verlassen, als ein sehr vornehmer Herr eintrat und sich von dem schwersten Spanama-Cigarren geben ließ. Wie zufällig fiel dabei sein Blick auf des von dem Jungen auf dem Tische zurückgelassene Gemälde, welches ihm den Auszug entlockte: „Mein Gott! Das ist das Porträt meines Großvaters! Ich gebe Ihnen sofort 1000 Francs dafür.“ Der Kaufmann erwiderte, daß ihm das Bild nicht gelte, sondern nur für einige Minuten von einem Lehrling hier niedergelegt sei. „Gut“, sagte der Herr. „Ich bin leider sehr pressirt, aber hier ist meine Karte, schicken Sie, bitte, den jungen Mann zu mir ins „Hotel de France“ und sagen Sie ihm, daß er außer den 1000 Francs für das Bild ein gutes Trinkgeld erhalten soll.“ Der Herr ging und der Kaufmann los auf der Karte den Namen: Marquis Jgnace de Waldor, Paris. Als der Lehrling zurückkam, bot ihm der Cigarrenhändler, welcher das gute Geschäft gern selbst machen wollte, 300 Francs für das Bild. Der Junge antwortete, daß er kein Geld habe, das Bild zu verkaufen, daß er aber seinen Vetter schicken werde. Der Vetter, welcher angeblich das Gemälde erbt sichtlich auf einer Mission gefahrt hatte und es eben zum Vergolder schicken wollte, um den Rahmen aufzubessern, verlangte 500 Francs für das Bild und erhielt den Betrag nach kurzem Handeln von Cigarrenhändler ohne Beschränkung. Vetter machte sich dann, sehr vernünftig über das gute Geschäft, auf den Weg nach dem „Hotel de France“, wo er zu seiner großen Verblüffung erfuhr, daß dort ein Marquis de Waldor ganz unbekannt sei. Das Porträt bei der Sache ist er Umstand, daß der geprellte Cigarrenhändler nicht einmal den Weg gerichtlicher Klage beschreiten kann, da der sehr geschickt angelegte Schwindel von dem Gesetze nicht als Vergehen gilt.

Vns der Instruktionenkunde. Unteroffizier: Aus wie viel Theilen besteht das Gewehr, Füller Hoffmann? Hoffmann: Aus drei Theilen: Lauf, Schloß und Schloß. — Unteroffizier: Was also — was ist in dem Lauf drin? — Hoffmann: Die Seele. — Unteroffizier: Doch ja — was ist aber in der Seele? So! — Derz weß also feiner von euch Millionenkunden, denn werd' ich euch, wie des vorgezeichneten, durch geschickte gestellte Fragen mit de Note drauf stoßen. Füller Hoffmann, was ist ihr Vater? — Hoffmann: Bauer. — Unteroffizier: Hat der einen Sohn? — Hoffmann: Ja. — Unteroffizier: Was ist in dem Stall drin? — Hoffmann: 3 Pferde und 4 Kühe. — Unteroffizier: Wo also des thut's aber nicht. Füller Schulte, hat ihre Dieb doch in Stall? — Schulte: Ja. — Unteroffizier: Was ist drin? — Schulte: 7 Schweine. — Unteroffizier: Det thut's Schulte? — Füller Wiesele. Sie alles Millionenkunden, haben Sie auch in Stall zahne? — Wiesele: Ja. — Unteroffizier: Was ist drin? — Wiesele: 4 Biene. — Unteroffizier: Wo also — da habt ihr's, muß euch bei der Quadrat'schje Wiesele fogen — 3 Biene sind doch in der Seele!

Auch eine Entschuldigung. Richter: „... und Sie haben den Zeugen jedoch auch mit Eiern beworfen! — Was haben Sie für eine Entschuldigung?“ — Angeklagter: „Die Eier waren ganz frisch!“

Gute Bezeichnung. Lehemann (zum andern): „Sag' mal Waldemar, mit wie viel Schulden kommst du eigentlich jährlich aus?“

Kriegerische Handereien. Von A. B.

Es ist kein Zufall, daß aus dem Stande der Offiziere eine verhältnißmäßig große Zahl trefflicher Schilderer des menschlichen Lebens hervorgegangen ist. Goethe spricht einmal darüber, wie

der Soldat gesellschaftlich im Vortheil sei, und dem ist noch heute so, mag es auch unsern demokratischen Ansichten wenig entsprechen. Der Vortheil kann nun freilich zum Nachtheil werden, wenn jemand ihn ohne gründliches Wissen und ohne geistiges Interesse genießt; wer aber beides in den militärischen Beruf und in die Gesellschaft mitbringt, für den werden beide eine gute Schule der Weltkenntnis und Menschenkenntnis sein. Für Hans v. Hohelstik, den ehemaligen Offizier, den jetzigen Redacteur der „Dahlemer“, sind sie es gewesen. Von diesem begabten und geistreichsten Erzähler liegen mir zwei Romane vor: „Robert im Winde“ und „Der Alte von Güntersloh“. (Matheson, Verlag von Max Habemann). Der „Held“ der ersten Novelle ist kein Held, sondern ein Krieger im Winde. Ihm wird der Vorzug seiner gesellschaftlichen Stellung zum Nachtheil und die Liebe einer amerikanischen Witwe, die lebenswahr gezeichnet ist, droht sein Verderben zu werden. Sein Stolz reicht noch gerade so weit, um ihn zu hindern, von der Geheißenen eine Unternehmung anzunehmen, was natürlich zum Veruche führt, hindert ihn aber dann nicht, Beteiligter zu werden und bis an den Rand des Unterganges zu kommen. Im Begriffe sich zu erheben, wird er durch den Zutritt, den Roth und die Fürsprache einer Cousine gerettet und arbeitet sich als Journalist in die Höhe. Die Amerikanerin kommt auf den Abschiedsbrief des Lebensmüden hin, nachdem sie, um frei zu sein, das Erbe ihres Vaters geerbt hat und findet ihn — anderweitig verlobt. Er erhält seine Freiheit als Geschenk ihrer Großmutter, wobei er schwerlich die Sympathie des Vaters auf seiner Seite hat, und wird mit der Cousine glücklich.

Ein Verwandter von ihm, wenn auch ein etwas höher stehender, ist der Lieutenant Max v. Sellern in der zweiten Novelle. Auch hier ist eine Amerikanerin im Spiel, aber eine ganz andere Schlags. Der Lieutenant, der Schulden hat, wird von einer Freundin, Anna von Gosta, die ihn entschuldigend liebt, mit einer jungen, natürlich und wahr empfindenden reichen Amerikanerin in Verbindung gebracht und verlobt sich endlich mit ihr, um dann inne zu werden, daß er viel mehr die Freundin liebt. Willkürlich sehr wahrscheinlich ist das nicht gemacht. Die Amerikanerin liebt das Geld, in dem ihr Verlangen der Freundin keine Liebe existirt, höchstens zu dem Heim Sellern's, der nicht wegen seiner Jahre, sondern wegen seines Erbes der Alte heißt, und bittet, nun ihrerseits entlassend, diesen vertrauenswürdigen Mann, für den Lieutenant bei Anna zu werden. Anna lehnt zu ihrer eigenen Strafe, wie sie sagt, die Werbung ab, aber die Liebenden finden sich einander zuletzt doch, und die edelmüthige Amerikanerin beirathet den Alten von Güntersloh. Das sind zwei recht anmüthige Romane.

Es ist selten, daß ein Buch mit dem Bestenmisse in die Welt gelangt wird, die Leistung sei nicht ohne Schwächen. Dies Bestenmisse macht die Prüfungskommission des literarischen Vermittlungs-Bureaus, das Marie Dahler's Buch „Auf ein jenen Wegen. Novellen und Skizzen“ (Berlin, F. Fontane & Co. 1892) veröffentlicht, und thut dies unzweifelhaft unter Zustimmung der Verfasserin. Nun, der jungen Dichterin soll ihre Weisheit nicht schaden. Von der zweiten Novelle „Giordano Bruno“ weiß ich allerdings nichts zu rühmen, als daß sie in reiner und edler Sprache geschrieben ist, und den Einfluß der dritten, den Wind unter dem Zeichen der Geschickten unglücklicher Liebe singen zu lassen, halte ich für verfehlt. Nur durch bessere Kenntnisse wird es möglich gemacht, daß der Wind die Einzelheiten der Vorgänge erfahren zu haben scheint. Da ist Alexander's Mund doch ein geeigneter Lauter. Ob aber verdient die erste Geschichte: „Alth.“ Sie geht entschieden von Wegung. Die alte rabbinische Sage von Alth, die ich wenigstens aus der Walsburgnacht im Faust als „Aber's erste Frau“ kennt, ist wunderbar geheimnißvoll und poetisch. Unsere Dichterin läßt jene Alth, die durch eigene Schuld ihr Glück verlor, die erliche aller „problematischen Naturen“, in einer Alth auferstanden sein — natürlich ist das nicht wörtlich zu verstehen — in einem jungen, schönen, geistvollen Weibe, das durch Gültigkeit und Erb der Untergang eines der geliebten Mannes verschunden hat und als es nun in einer zweiten Liebe glücklich werden soll, durch den Fluch ihrer Vergangenheit verberbt wird. Wie das geschieht, geht freilich zu Besens Anlaß. Eine Belanungsszene ist in ein sehr bequemes Inventarstück des Romans wie des Aufspiels, aber sie wirkt meistens wenig glaubhaft. Auch das halte ich für bedenklich, daß die Erzählung mit einer Scene an Lilly's Sarge beginnt. Ludwig Ziemßen rühmt es freilich an Brigger's „Stich und werde“ daß der Dichter uns zuerst an das Grab seines Vaters führe und so auf die Verheirathung seines Vaters verzieht. Aber dort, wo fast das ganze Gewicht ein Bericht der Hauptperson ist, war die Notwendigkeit dazu gegeben; weshalb die Verfasserin der „Alth“ von der geraden Linie der Erzählung abweicht, dafür sehe ich keinen Grund. Doch das ist vielleicht Nebenache. Jedenfalls ist diese Dichtung voll Geist und Poesie.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 29. Halle a. d. S., Freitag den 3. Februar 1893.

[23]

Unverföhlich.

Roman von C. S. von Dedenroth.

Ein Grauen schüttelte sie. Jetzt waren ihr die Augen geöffnet, jetzt konnte sie es glauben, was Sarah so oft behauptet, Moore sei nicht das gehorame Werkzeug Born's, sondern der Dämon gewesen, der seinen Tod gesucht.

Sie sollte durch ihre Unterschicht Decharge für alle Ausgaben Moore's erhalten und damit sie nicht später fragen könne, sie habe blind unterzeichnet, führte er ihr den Baron Fork als Rathgeber zu!

Sie hätte ja! lachen mögen, während Empörung und Bitterkeit in ihr überwallten. Hielt der Mann sie für blind, daß sie ein so großes Spiel nicht durchschauen sollte?

Aber wer sagte ihr, ob sie sich nicht auch in Sarah getäuscht! Wer bürgte dafür, daß diese es ehrlich mit ihr meine, wo alles sie betrog — hatte sie es heute nicht selber verathen, daß sie hinter ihrem Rücken Geheimnisse treibe und doch hatte Juanna in einem vertraulichen Zusammenleben mit ihr alles besprochen, was sie berührte, was sie zu hoffen, zu fürchten hatte!

Moore hatte ihr Flemming verdächtigt, Sarah jenen und den Baron Fork, wer sagte ihr, daß nicht morgen jemand ihr Sarah entlarven werde als eine Intrigant, die sich auch nur schünder Interesse halber in ihr Vertrauen geschlichen?

Moore hatte sich entfernt, aber Juanna hörte nicht das Davonrollen seines Wagens, Sarah ließ sich nicht blicken. Sollte sie so wenig neugierig sein, daß sie nicht aufgespäh, wann Moore Juanna verlassen? Der Argwohn lag näher, daß sie das Geheiß belauscht, und sich aus der Nähe des Gemachs entfernt, um einem solchen Verdacht vorzubeugen. Die Flamme des Argwohns lodert auf und greift um sich, wenn ein Funke gezündet, als sei das Vertrauen in einem Moment zu dürrer Spreu geworden, das eben noch aus frischer Wurzel düstige Blüten getrieben.

Juanna suchte Sarah, sie fand dieselbe auch nicht auf dem Zimmer. Aber plötzlich kam sie die Treppe herauf und jetzt hörte Juanna einen Wagen über das Pflaster des Hofes rollen und sich entfernen.

Es stammte heiß durch die Adern der Kreolin. Moore hatte sich also nach im Gehöste aufgehalten; hatte Sarah mit ihr die Komödie gespielt, als wolle sie sich vor dem Agenten verbergen, während sie vielleicht heimlich im Einverständnis mit bemischen?

Das schwer geprüfte, von Stürmen der Leidenschaft durchtobte Herz Juanna's hatte seit der Zeit, wo sie Ludwigsthal verlassen, mit Hoffnungen und Zweifeln, mit Sehnen der Bitterkeit und der Sehnsucht gerungen, bis es endlich mit dem Entschlusse, nicht mehr an Verber zu denken, Flemming, ob er dessen werth oder nicht, ihr Erbe zu überlassen, sich freier gerungen von Verlockungen des Hoffens, des Hasses, des Hrolls, und das Vertrauen auf die Freundin, welche eben so schwer gelitten, der Zutritt derselben hatte sie darin geleitet. Jetzt durchwühlte der Argwohn ihre Brust, daß Sarah nur ein Werkzeug anderer gewesen und die schwarz gekleidete Gestalt mit den dunklen Augen im bleichen, magern Antlitze machte plötzlich einen Eindruck auf sie, wie der eines schleichenden Dämons.

Sarah war nie schön gewesen, jetzt verzerrte der Ausdruck einer wilden und finstern Leidenschaft ihre Züge.

„Er ist ein Schurke und er brüht über einen Hudenstreich!“ flüsterle sie, Juanna's Hand ergreifend, in leidenschaftlicher Erregung. „Er forschte Gottlieb aus, wo unsere Schlafzimmern, wo er wohnt, wer noch im Hause, er sagte ihm, du hättest Beischlässe gehabt, welche alle Legate Born's, auch für die Dienerschaft, völlig in Frage stellten, aber er werde dafür sorgen, daß treue Diener nicht um ihren Lohn gebracht würden. Er hat Böses im Sinne.“ Juanna lächelte bitter. „Ich sehe nichts Böses dabei, wenn

er für den alten Diener meines Vaters sorgen will.“ versetzte sie. „Aber es war überflüssig, daß du ihn beobachtest, er hat mir gegenüber kein Hehl aus seinen hinterlistigen Gemüthen. Ich kann errathen, daß er von den hinterlassenen Reichthümern meines Vaters etwas an sich bringen will, das ihn für seine Dienste entschädigt, und mag ihm das kaum verbieten. Er will mir morgen seine Rechnungen vorlegen und den Baron Fork mitbringen, wahrscheinlich als Zeugen meiner Unterschicht,“ und legte es mir nahe, die Huldigungen dieses Mannes entgegen zu nehmen. Ich sehe in dem allen wenigstens nichts Heimliches, er geht offen zu Werk.“

Sarah war von der Mittheilung, daß Fork Moore begleiten wollte, so betroffen, daß ihr der in den letzten Worten verdeckte Vorwurf entging. „Du willst den Baron über eine Schmelze lassen?“ fragte sie, Juanna mit einem Blicke anstarrend, als traue sie ihren Ohren nicht.

„Ich konnte das kaum ablehnen, ich werde ihn so empfangen, daß er keine Besuche nicht wiederholt. Sollte ich etwa zu dem Argwohn Veranlassung geben, ich wollte ihn nicht wiedersehen, weil ich fürchte, er könne mir gefährlich werden?“ „Dies diesen Brief.“ versetzte Sarah, ein Papier aus der Tasche ziehend und wie Feuerstein bligte es aus ihrem Auge.

„Verheißtes Fräulein.“ so lauteten die Zeilen, „haben Sie aufrichtigen Dank für Ihren letzten Brief und die heutige sehr wichtige Depesche. Ich habe Sander avertirt, aber ich werde auch selbst nach Hohenstein kommen und hoffe, Sie werden Gelegenheit finden, mir eine persönliche Unterredung mit Ihnen zu verschaffen. Wir haben jetzt die gravendsten Besuche dafür in Händen, daß Fork das befohlene, Werkzeug Moore's ist.“

Der Letztere bedeutete sich unerbauter Mittel.“ hieß es in diesem Schreiben weiter, „um ein gerichtliches Einschreiten wirkungslos zu machen. Was wir in der Untersuchungsangelegenheit, den Mörder Ihres Vaters zu entdecken, aufgesichtet, behalte ich mir zur mündlichen Mittheilung vor, ich habe die fast gewisse Hoffnung, das ermittelte Ziel bald zu erreichen, aber ich rechne erst darauf, daß es Ihnen auch ferner gelingen wird, jedermann, vornehmlich Moore, Ihren Aufenthaltsort zu verbergen. Möchte er, daß Sie sich in der Umgebung Juanna's befinden, so würde er sicherlich Argwohn schöpfen, daß ich auch anderer Interessen halber beobachte und er könnte leicht alle bisherigen Bemühungen vereiteln.“

Das Schreiben war von Georg Flemming unterzeichnet. Die Erregung Juanna's wuchs mit jeder Zeile, die sie las und die ihrem Argwohn den Beweis lieferte, Sarah habe sich als Spionin Georg's in ihr Vertrauen eingelassen. Es schien klar auf der Hand zu liegen, daß Flemming, wie Moore seinen Charakter geschilbert, nur Uninteresselich gebeuhelt, ihr Trist für die treffende Entscheidung angeboten, um sich erst genau darüber orientiren zu können, was er durch einen Angriff auf Born's Testament mit Sicherheit erreichen könne.

Je näher ihr Sarah gestanden, um so bitterer empfand sie den vermeintlichen Betrug und jetzt, wo der letzte Zweifel geschwunden, daß Moore ihr Flemming richtig geschilbert, erwachte in ihr das Gefühl, das der Haß Born's gegen seine Feinde in ihr verzehlich zu entflammen vermag. Der Verblüthene hatte Recht gehabt, in der Nähe Verriedung zu suchen, sollte sie sein Erbe jemand gönnen, der, um ein Erbe zu erschleichen, den Sterbenden betrogen?

Das stürmische Wogen ihrer Brust, die ins Antlitze gestiegene Gluth, das Migen des Auges verriethen es allein, wie dieser Brief sie erregt, die Lippe verzehlich es, welche Gesühle er erweckt. Sarah sollte es nicht errathen, daß sie mit ihrer Eröffnung gerade das Gegenheil von dem erreicht, was sie bezweckt. „Es hieße Moore's Argwohn heraufbeschwören.“

Über die Redaction verantwortlich: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



fagte sie, „wollte ich die Zusage zurücknehmen, die ich ihm gegeben. Aber ich werde vorsichtig sein.“

16. Kapitel.

Die Sonne war niedergegangen. Juanna hatte die Gewohnheit, an schönen Abenden mit Sarah eine Promenade durch den Wald zu machen, eine dichtbewachsene Anhöhe zu ersteigen, von der man eine schöne Aussicht genoß.

Unter dem Vorwand eines leichten Kopfschmerzes behauptete Juanna heute das Zimmer geföhrt und Sarah gesagt, sie sollte sich nicht hören lassen.

Es lag Juanna fern, das Gespräch beider belauschen zu wollen, die Schen, dabei entdeckt werden zu können.

Sie schlüpfte leise durch die Korridore, stahl sich, als wäre sie auf verbotenen Wegen, aus der Pforte und athmete erst frei auf, als sie sich im Dunkel des Waldes befand.

Sie bemerkte, als sie sich umfaß, daß ein Licht im Zimmer Sarah's brannte, obwohl es noch nicht völlig dunkel geworden, dasselbe stand am Fenster, Sarah war also noch im Hause, dieses Licht war vielleicht ein verarbeitetes Zeichen für Fleming.

„Wo Herbert weilen mag! Hätte er dich geliebt, wie deine Lippe es dir geschworen, er hätte nicht gerührt, bis er dich gefunden. Wenn er schuldlos, hätte dein Herz es ihm gesagt, daß er bei dir Glauben finden müßte.“

Und doch — er ist frei, ein Lügner hätte verführt, dir zu nahen, dich zu betrogen! Wenn ihn die Scham —

Sie lachte bitter auf. „Er darf nicht, ich die Bitterkeit ihres Herzens, er muß tanzen, wie dieser Advokat es will, sonst zieht Fleming die Schlinge wieder an.“

Gericht — Gerettet.

Novelle von E. Velt.

Das Kind! — Das alte Mädchen, das ihr im Tagelohn zur Hand ist, geht da eben lächelnd auf und ab und singt ein altes, landbekanntes Lied von der leichtmütigen, ungetreuen Frau, der ihr Mann sagen läßt, sie möge nach Hause kommen.

„Aber das taube, alte Weib versteht sie nicht und beginnt gelend von vorn und das Kind jauchzt und läßt nach der Hand der Alten.“

Doch hörst? Es nahen Schritte, sie hört gedämpfte Stimmen.

„Hier muß die Stelle sein,“ hört Juanna Fleming sprechen. „Man sieht das Licht vom Fenster zwischen zwei Eichenspitzen gerade über dem weißen Stumpf der abgehauenen Birke.“

„Ich gehe, ich erwarte Sie unten am Wege,“ antwortete eine Stimme, bei deren Klang es Juanna's Brust wie mit glühendem Eisen durchzuckt, es ist die Stimme, welche in ihrem Herzen die erste Liebe erweckte, jetzt ist über Zweifel erstickt — Herbert Ellerbeck ist das gebornene Werkzeug Fleming's.

„Ua, Ua!“, rief sie, als sie sah, daß es Herbert Ellerbeck war. „Ua, Ua!“, rief sie, als sie sah, daß es Herbert Ellerbeck war.

„Ua, Ua!“, rief sie, als sie sah, daß es Herbert Ellerbeck war. „Ua, Ua!“, rief sie, als sie sah, daß es Herbert Ellerbeck war.

Das dicke Unterholz, oft auch dorniges Gesträuch behinderte sie, eine bestimmte Richtung zu verfolgen, in der sie früher oder später eine Stelle erreichen muß, von der sie sich orientieren, den Heimweg finden kann.

„Sie müssen sich gedulden, Sie würden alles verderben,“ sagt Fleming. „Wenn es irgend möglich, verschaffe ich Ihnen morgen Nachricht, wie Juanna Ihren Brief aufgenommen.“

„Auch das würde Ihnen nichts schaden, eher nützen. Ich habe schon viel nachgegeben, einen Brief zu gestatten. Soll ich es bereuen, daß ich Ihnen die Adresse Juanna's und Nachricht von meiner Reise hierher gegeben? Vergessen Sie, daß es sich um mehr handelt, als eine Frage, die Sie besser später, als früher an die Tochter Born's stellen? Wer sagt Ihnen, daß ein verprügtes Drängen nicht eher Argwohn erwecken könnte —“

„Ich gebe nach, weil ich durch mein Wort gebunden,“ hörte Juanna noch Herbert mit dumpfer, grosser Stimme sagen. „Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

„Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

„Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

„Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

„Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

„Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

„Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

„Morgen um diese Stunde aber, — und müßte ich mit Gewalt mir die Bahn zu ihr brechen —“

ausnehmen, möcht' ich wohl sehen. Schreit' ihr, sie soll kommen — wie sie sich dann abfindet, ist ihre Sache.“

Das Wortwort erklingt, da alle Voll-Johann weiß, daß Maria es gern hört, und langsam allmählich umweht der Förster. Nun ist auch der schwarze Käse, gelbe Bienen, dann häßt er und eine weibliche Gestalt kommt zum Vorschein.

„Giemlich lange dauer's, bis Tischen und Hütschäden aus dem Innern gerückt sind — der Johann wird keine Gütle antreiben müssen, um die verlorenen Minuten einzuholen.“

„Sie hat doch ein wenig Geratzolen, als sie nun beide den Weg heraus kommen sieht, ändert sich die bereitstehende Lampe an, wirft einen Blick über das Zimmer und den feindselig hergerichteten Kaffeetisch, auf den sie ihr schönstes Gebet gelegt, bedeutet Nettchen, daß jetzt ihr endloses Lied von der ungetreuen Frau schweigen muß, und tritt in die Hausthür.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

„Die große, wüßige Blondine steht vor ihr, sie fast um Kopfes Länge überragend, und zwei unruhige, schwarze Augen blicken sich forschend auf ihr Gesicht.“

Nun holt Maria den dampfenden Kaffee, man setzt sich. Dazwischen hat eine moderne Friseur, Ringellocken auf der Stirn, ein elegantes Herbitzchen, eine Wollschärpe — so viel Feinheit bezieht sich selten unter die Postleiner Dörker und in die unmittelbaren einzelnen Gehirne.

„Was ist denn das?“ fällt Rudolf Binz ein. „Du“ wird gefragt — „Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

„Ihr seid ja nun Väter! Maria und Theres — was?“

Bunte Zeitung.

Der Schnurrbart. Die bei den romanischen Nationen sehr beliebte Mode, von dem geschnittenen Barbusch des Gesichtes nur den Schnurrbart und die in dem Gräbchen unter der Unterlippe hervorstehende kleine Barbuschke vor dem Kinnmesser zu schütten, eine Mode, welche in auch in der eleganten beständigst Herrschaft viele Abänderungen erworben hat, stammt — wie nach der „Ztg. Nidch.“ neuerdings von einem französischen Kulturhistoriker herausgefunden ist — aus Spanien.

den eigenthümlichen Urvprung und die anfängliche Bedeutung dieses ihres Gesichtsschmuckes kennen. Als im 8. Jahrhundert n. Chr. der Islam Spanien unterworfen hatte, fand alsbald eine so lebhaftige Vermischung des arabischen und des germanisch-romanischen Völkers statt, daß schon in der dritten Generation sich die ganze Kulturwelt von einer neuen Rasse, einer äußeren Erscheinung konnte man Sieger und Besiegte nicht mehr von einander unterscheiden. Dagegen, oder vielmehr gerade weil eine so durchgreifende Verschmelzung der ethnologischen Merkmale eingetreten war, blieb die Sonderung der Bevölkerung in religiöser Beziehung in klarer Weise charaktervoll zu erhalten, und dann im Laufe des Tages sich zu bilden, mit dem bestmöglichen Obie dieses kosmetische Schmuckwerk vor den Augen der taunenden Umwelt paratieren zu lassen, wird

